

auch wenn der Autor die letzten Seiten seiner Chronik nicht mehr vollenden konnte. Kein anderer georgischer Schriftsteller widmete sich in seinen literarischen Wer-

ken mit einer solchen Energie und Beharrlichkeit gerade und ausschließlich dieser Epoche der Geschichte seiner Heimat.

Anmerkungen

- 1 Kurzer Überblick zum Schaffen K. Gamsachurdias siehe: Steffi Chotiwari-Jünger, *Mensch und Natur im Roman „Die Entführung des Mondes“*. In: Georgica 1980.
- 2 gamsaxurdia, k.: rčuli txzulebani, tb. 1958–67, t. III, S. 716.
- 3 Ebenda, t. II., S. 813.
- 4 Liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor: Das Leben Kartlis. Leipzig 1985. Herausgegeben, übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Gertrud Pättsch.
- 5 gamsaxurdia, k.: a. a. O., t. II, S. 811.
- 6 Ebenda, t. III., S. 717.
- 7 Universitätsarchiv der Humboldt-Universität, Philosophische Fakultät, Dekanat, Nr. 588, Blatt 47.
- 8 Näheres über den Aufenthalt Gamsachurdias in Deutschland siehe: Steffi Chotiwari-Jünger: Ein berühmter georgischer Schriftsteller — einst Student an der Berliner Universität. In: Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 6, 1982, S. 58–88.
- 9 Heraklius II = Erekle II.
- 10 Universitätsarchiv, a. a. O., Blatt 41.
- 11 Der Kaukasus im Weltkrieg von + + +, Weimar 1916, S. 5.
- 12 Ebenda, S. 10.
- 13 Gamsachurdia, K.: Sobranie sočinenij v 8 t., t. 7/8, Tb. 1981, S. 373.
- 14 Gamsachurdia, K.: Sobranie sočinenij v 6 t., t. 6, Tb. 1964, S. 781.
- 15 gamsaxurdia, k.: a. a. O., t. IV, S. 802.
- 16 Gamsachurdia, K.: Sobranie sočinenij v 8 t., t. 7/8, S. 413.
- 17 Hans Delbrück (11. 11. 1848–14. 7. 1929), Historiker und Politiker, Professor, 1896–1921 Nachfolger Freitsches an der Universität Berlin, „Geschichte der Kriegskunst“ 1900/20, „Weltgeschichte“ 1924/27, seit 1883 Mitherausgeber der „Preußischen Jahrbücher“, Angaben nach Mayers Lexikon, Bd. 2, Leipzig 1963, S. 453.
- 18 gamsaxurdia, k.: a. a. O., t. III, S. 748.
- 19 Ebenda, t. IV, S. 805.
- 20 Ebenda, t. VI, S. 650.
- 21 Ebenda, t. VI, S. 660.
- 22 Ebenda, t. VII, S. 351–5.
- 23 gamsaxurdia, k.: goetes cxovrebi romani, tb. 34, S. 357.
- 24 gamsaxurdia, k.: rčuli txzulebani, tb. 1958–1967, t. III, S. 716.
- 25 Zum Beispiel in gamsaxurdia, k.: rčuli txzulebani, t. II, S. 811.
- 26 Gamsachurdia, Konstantine: Die rechte Hand des großen Meisters, Berlin 1970.
- 27 Gamsachurdia, K.: Sobr. sočinenij v 6 t., Tb. 1964, t. 1, S. XXXVIII, Vorwort von Beso Shghenti.
- 28 Ebenda, t. 2, S. 303.
- 29 Ebenda, t. 2, S. 531.
- 30 Ebenda.
- 31 Ebenda, t. 6, S. 477. Aus den Tagebüchern bzw. aus den Briefen Thomas Manns ist die Bekanntschaft Thomas Manns mit Gamsachurdia nicht nachweisbar, da Mann 1933 seinen Besitz nicht retten konnte und die einzelnen veröffentlichten Tagebücher nur die Zeit 1918–1921 und 1933 bis 1955 umfassen. „Daß Thomas Mann die Vermittlung an die ‚Süddeutschen Monatshefte‘ vorgenommen hat, ist durchaus wahrscheinlich, da er den Herausgeber Paul Nikolaus Crossmann persönlich kannte... Leider ist die Korrespondenz zwischen Thomas Mann und Crossmann gerade aus den Jahren 1914 bis 1918 verlorengegangen.“ Aus einem Brief Harry Matters an mich vom 15. August 1983.
- 32 Universitätsarchiv, a. a. O., Blatt 29.
- 33 Bedeutet: Großer Meister. So wurde Konstantine Gamsachurdia selbst nicht selten in Anlehnung an seinen historischen Roman bezeichnet.
- 34 gamsaxurdia, k.: rčuli txzulebani, tb. 1958–67, t. II, S. 814.
- 35 Ebenda, t. III, S. 717.
- 36 Ebenda, t. IV, S. 807.
- 37 Ebenda, S. 806.
- 38 Ebenda, S. 804.
- 39 Ebenda, S. 804/5.
- 40 Ebenda, S. 406.
- 41 Gamsachurdia, K.: Sobr. sočinenij v 6 t., S. 484.
- 42 gamsaxurdia, k.: rčuli txzulebani, t. VII, S. 276.
- 43 Sigua, S.: Mif i logika, Tb. 1984, S. 37.
- 44 Ebenda.
- 45 Gamsachurdia, K.: Sobranie sočinenij v 8 t., t. 7/8, S. 448.
- 46 Ebenda, S. 448.
- 47 Ebenda, S. 417.
- 48 Gamsachurdia, K.: Sobr. sočinenij v 6 t., t. 3, S. 677.
- 49 gamsaxurdia, k.: rčuli txzulebani, t. III, S. 716.
- 50 Gamsachurdia, K.: Sobranie sočinenij v 8 t., T. 7/8, S. 535.
- 51 Gamsachurdia, K.: Sobranie sočinenij v 6 t., t. 3, S. 679.
- 52 gamsaxurdia, k.: rčuli txzulebani, t. VIII, S. 892.
- 53 Z. B. ebenda, t. III, S. 718.
- 54 Gverdciteli, G.: Daljokie i blizkie, Tb. 83, S. 110.

Marika Odseli

Die deutsche Literatur in der georgischen Literaturkritik und in Übersetzungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Das georgische Volk zeigte seit ältesten Zeiten lebhaftes Interesse an den Beziehungen zu den führenden Kulturen der Welt, es verfolgte die literarischen Prozesse anderer Länder und nahm nach Bedarf Anregungen auf. Die Beziehungen der georgischen Literatur zu anderen Literaturen haben eine lange Geschichte. In unserer Kultur haben wir es seit frühester Zeit mit dem Neben-

einanderbestehen zweier Strömungen (einer östlichen und einer westlichen) zu tun. Dies ist durch mehrere Ursachen bedingt. In erster Linie ist das starke Interesse der Georgier hervorzuheben, sich alles Positive und Fortschrittliche schöpferisch anzueignen. Die Zunahme der kulturellen und literarischen Verbindungen wurde auch durch den politischen Einfluß der Römer, Perser

und Araber gefördert. Die Georgier ließen die geistigen Schätze der befreundeten und der feindlichen Länder, der glaubensgleichen und der religiös verschiedenen Völker nicht unbeachtet und führten sie bei sich ein. Keine geringere Rolle spielte die geographische Umgebung: Georgien verband aufgrund seiner Lage den europäischen und den asiatischen Teil des Kontinents Eurasien miteinander und bereicherte dadurch, daß es zugleich mit der Entwicklung seiner eigenständigen Kultur und Literatur die besten Errungenschaften der Völker des Orients und Okzidents aufnahm, mit eigenem Beitrag die Weltkultur. Die Literaturbeziehungen zum Ausland waren für die georgische Literatur so organisch, daß sie zu einem untrennbaren Bestandteil ihrer Geschichte wurden.

Wie die zu den georgisch-europäischen Beziehungen veröffentlichten Arbeiten verdeutlichen, brachte Westeuropa seit dem frühen Mittelalter Georgien ein gewisses Interesse entgegen, und seit dem 19. Jahrhundert nahmen die georgische Kultur und Literatur, Geschichte und Kunst in den Arbeiten europäischer Wissenschaftler umfassendere und verallgemeinerte Gestalt an.

Gegen Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Frage nach der neuen Orientierung der georgischen Literatur endgültig geklärt. Der Kampf des christlichen Georgien gegen den islamischen Orient endete mit dem Anschluß Georgiens an Rußland. Traten in der frühen Entwicklungsetappe des georgischen nationalen Schrifttums im Hinblick auf die Beziehungen zu anderen Völkern am bedeutsamsten die Beziehungen zur griechisch-byzantinischen Welt in Erscheinung, so erlangten seit dem 18. Jahrhundert die Beziehungen zur russischen und zu den westeuropäischen Literaturen für die georgische Kultur und Literatur größte und lebenswichtige Bedeutung. Die Aufnahme und Verarbeitung dieses neuen Zustroms in unsere Kultur bedurfte einer gewissen Zeit. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte sich diese Tendenz noch deutlicher aus und gewann einen neuen Klang.

In der Geschichte der georgischen Nation ist die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl im Hinblick auf die sozialen Ereignisse als auch auf die Entwicklung der geistigen Kultur überaus bedeutsam. Die georgischen Persönlichkeiten der sechziger Jahre, die in Rußland weltanschaulich geformt worden waren, kehrten, ausgerüstet mit fortschrittlichen Ideen, nach Georgien zurück und gingen daran, radikale Ansichten ins Leben umzusetzen. Die russischen revolutionären Demokraten waren die ideellen Wegbereiter der georgischen Kulturschaffenden der sechziger Jahre. Zugleich stand das georgische gesellschaftliche Denken jener Zeit in engem Kontakt zur europäischen Kultur und Befreiungsbewegung. Die Generation der sechziger Jahre kämpfte gegen die nationale und soziale Unterdrückung und trug in alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens neues, demokratisches Gedankengut hinein. Ihr gesamtes Werk war vom Ideengut des Volkes durchdrungen. Damit war für die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Georgien eine organische Verknüpfung von nationaler Befreiungsbewegung und sozialer Befreiungsbewegung charakteristisch. In dieser Zeit erklimmte das georgische gesellschaftliche Denken neue Gipfel. Die materialistische Konzeption spielte eine bestimmende Rolle bei der Formung philosophischer und ästhetischer Anschauungen, was eine feste theoretische Grundlage für die Ent-

stehung und Entwicklung des georgischen kritischen Realismus schuf.

Der kritische Realismus der sechziger Jahre, der die nationale Wirklichkeit jener Zeit grundlegend und vielfältig darstellte, ist die größte Errungenschaft der geistigen Kultur des georgischen Volkes. Der kritische Realismus bürgerte sich auch im georgischen Schrifttum ein, radikale Gedanken fanden auch in die Belletristik Eingang. Die Notwendigkeit der realistischen Methode, ohne die der Fortschritt des nationalen Schrifttums unmöglich war, wurde auch von der georgischen Literaturkritik nachgewiesen. In diesen Jahren wurde auch über die Erarbeitung der Normen für die neue Literatursprache entschieden. Einen neuen Aufschwung nahmen ebenfalls die Literaturbeziehungen.

Literarische Kontakte vollzogen sich bekanntlich in unterschiedlicher Form. Unter diesen Formen werden den schöpferischen (Übersetzung, Überarbeitung, Nachahmung, Beeinflussung, Analogie, Stilisierung..., d. h. den Formen, die ihrem Inhalt nach schöpferischen Charakter tragen und unmittelbar in der schöngeistigen Literatur zutage treten) und den wissenschaftlichen (Literaturkritik, Beiträge zum literarischen Leben anderer Länder, Überblick über das Werk ausländischer Schriftsteller, Übersetzungen ausländischer kritischer Literatur...) Kontakten besondere Bedeutung beigemessen. In den sechziger Jahren wuchs der Wert dieser Art von Kontakten noch an. Sie verbanden sich noch inniger mit der originalen Literatur und hatten die gleiche Funktion zu erfüllen: die georgische Literatursprache zu entwickeln sowie die nationale Literatur zu erneuern und zu fördern. Die Literaturkritik jener Zeit, die die Besonderheiten des nationalen Schrifttums erforschte, lenkte durch die Ermittlung literarischer Parallelen, Analogien, typologischer Ähnlichkeiten und Unterschiede die Aufmerksamkeit auf die Beziehung der georgischen Literatur zur russischen und den europäischen Literaturen. Gleichzeitig studierte sie unabhängig von der georgischen Literatur ausländische Verfasser in ihrem Verhältnis zueinander. So nahmen die Beziehungen der georgischen Geistes-schaffenden zu verschiedenen nationalen Literaturen einen überaus schöpferischen Charakter an. Was die Übersetzung betrifft, so war für die georgischen Übersetzungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend, daß ein großer Teil nicht aus dem Original angefertigt wurde. Mancher Übersetzung fehlt jeglicher Hinweis auf die Quelle, während andere den Zusatz „aus dem Englischen“, „aus dem Französischen“, „aus dem Deutschen“ tragen, doch die darin eingestreuten Russizismen, russischen Realien und die syntaktische Reihung des Satzes lassen vermuten, daß das Original für den georgischen Übersetzer ein russischer Text darstellte. Derartige Zusätze wie „aus dem Deutschen“, „aus Heine“, „aus Schiller“ weisen zwar deutlich auf die sprachliche Herkunft des Werkes und die Person des Verfassers hin, sind aber kein Zeugnis dafür, daß das Werk aus dem Original übersetzt ist. Die Übersetzung einer Übersetzung, die oftmals in verkürzter oder fragmentarischer Form veröffentlicht wurde, konnte natürlich dem georgischen Leser keine vollständige Vorstellung vom Werk eines Schriftstellers vermitteln, daher oblag der Literaturkritik die noch größere Mission, das Schaffen ausländischer Schriftsteller richtig darzustellen. Die Erweiterung der literarischen Beziehungen in jener Zeit wurde durch die zahlenmäßige Zunahme der georgischen Zeitschriften

und Zeitungen stark gefördert. In ihnen wurden häufig georgische Übersetzungen ausländische Literatur, biographische Nachrichten über ausländische Schriftsteller und kritische Besprechungen ihrer Werke veröffentlicht. Durch die Bekanntschaft mit der ihm unbekannten Welt verließ der georgische Leser die Schranken des kulturellen Partikularismus und strebte nach umfassender künstlerischer Verallgemeinerung.

Wir gehen in diesem Beitrag auf die Fragen ein, wie die deutsche Literatur in der georgischen Literaturkritik und in den Übersetzungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Widerspiegelung fand und welche Spur die damals in Georgien lebenden deutschen Schriftsteller in der Geschichte der georgisch-deutschen Literaturbeziehungen hinterließen.

Die deutsch-georgischen Literaturkontakte nahmen schon in ferner Vergangenheit ihren Anfang. Georgien und die georgische Thematik fanden seit dem frühen Mittelalter in die deutsche Literatur Eingang und trugen lange Zeit hindurch fragmentarischen Charakter. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist für die Geschichte der literarischen Beziehungen deshalb so wichtig, weil in dieser Zeit die georgischen literarischen Kontakte zu den Literaturen Westeuropas und auch zur deutschen Literatur systematischen Charakter gewannen.

Zu Fragen der deutsch-georgischen Literaturbeziehungen haben Schota Rewischwili/1/, Nodar Kakabadse und Nodar Ruchadse/2/ und andere bedeutsame Arbeiten veröffentlicht.

Seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zeigte die georgische Öffentlichkeit besonderes Interesse an der klassischen deutschen Literatur. Das lag sowohl an den reichen künstlerisch-ästhetischen Traditionen der deutschen Literatur als auch an den in dieser Literatur behandelten sozialen Problemen, die in vielem mit dem Problemkreis übereinstimmten, der die progressiven georgischen Persönlichkeiten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewegte. Von dieser Zeit an begegnen uns die Namen Lessing, Goethe, Schiller, Heine... Einer der ersten georgischen Kritiker, der unter verschiedenem Aspekt Aischylos, Euripides, Sophokles, Lessing, Schiller und andere Verfasser behandelte, war Giorgi Zereteli. Im Jahre 1863 druckte er im „Sakartwelos Moambe“ einen publizistischen Artikel/3/, in dem seine literarische Position und sein realistischer Standpunkt klar formuliert sind. Wie mehrfach betont wurde, hat dieser Beitrag ohne Zweifel das Verständnis und die Einbürgerung der Prinzipien der realistischen Kunst in die georgische Literatur gefördert. Darin wird Lessings Dramatik zu Recht gewürdigt. Der Autor schätzt den „Laokoon“ hoch ein und bezeichnet ihn als Wertmesser in der Sphäre der Literatur. Später veröffentlichte Giorgi Zereteli in der Zeitschrift „Kwali“ unter dem Pseudonym Masakwali eine Rezension zur Aufführung von Schillers „Räubern“. Bei der Betrachtung des Stücks geht der Rezensent ausführlich auf Schillers Epoche und dessen Werk ein. Der Beitrag hebt das große Verdienst Lessings als Vorläufer Schillers hervor, das dieser sich um die eigene Literatur und um die Entwicklung des ästhetischen Denkens überhaupt erworben hat.

„Lessing verkündete der neuen Menschheit, daß der Gegenstand des Lebens das Streben nach dem Schönen ist, ... der Gegenstand der Kunst aber die Darstellung dieser Schönheit. Deshalb steht die Kunst so hoch, wie sie der Schönheit des Lebens angenähert ist.“

Giorgi Zereteli zufolge vertrat Lessing die Auffassung, man müsse in jeder Bühnenaufführung das Bild des Lebens mit seinen Vorzügen und Mängeln suchen./4/

Lessing zur Seite stellt er Goethe und Schiller, deren Werke seiner Ansicht nach „die Sittlichkeit der Menschheit erhöhen“.

In der georgischen Publizistik ist Lessing in verschiedenem Kontext genannt. Und zwar schrieb Niko Nikoladse 1868 in einem Beitrag über Tschernyschewski, daß Tschernyschewski, der seine fachliche Laufbahn mit fertig ausgeformten Gedanken und einem Handlungssystem begann, sich diese Gedanken und das System durch das Studium von Lessings Werken erarbeitet hatte. Ähnlich wie Lessing setzte er sich das Ziel, die gesellschaftlichen Anschauungen und Begriffe zu wandeln. Beide erachteten es als notwendig, diesen Wandel mit dem Begriffsgebiet zu beginnen, das die Gesellschaft am meisten interessierte./5/

Über das Schaffen der Koryphäen der deutschen Literatur haben georgische Geistesschaffende mehrfach ihre Ansicht geäußert, und es ist hervorzuheben, daß, wie aus den Rezensionen ersichtlich ist, unsere Literaturkritik von Anfang an ihr Verdienst von richtiger Position aus realistisch einschätzte.

Im Jahre 1876 wurde in der Zeitung „Droeba“ ein Beitrag von Aristo Kutateladse veröffentlicht, in dem er das Leben des 18. Jahrhunderts in Deutschland behandelte. Der Verfasser weist berechtigt darauf hin, daß Deutschland in Lessings und Schillers Schaffensperiode ein wirtschaftlich schwaches und politisch zersplittertes Land war. In dieser schwierigen Zeit erwies sich die deutsche Literatur als einzige erzieherische Kraft. Lessing

„griff den Teil der Literatur auf, den das Volk leichter versteht, der mehr die unmittelbaren Bedürfnisse des Volkes anspricht, der seinem Leben nahesteht, das war das Verfassen dramatischer Werke. Als er gewahrte, daß seine Arbeit so stark wirkte, daß sie der Begabung würdiger Dichter den Weg bereitete, änderte er sein Programm und ging daran, die Gesetze der Poesie zu untersuchen, um damit den besten Schriftstellern den richtigen und umfassenden Weg zu weisen und sie vor Fehlern zu bewahren“.

schrrieb A. Kutateladse./6/

Über das Schaffen der deutschen Schriftsteller urteilt Aleksandre Zagareli in einem aus München übersandten literaturkritischen Überblick, der in der Zeitung „Droeba“ publiziert wurde. In diesem Beitrag behandelt er neben dem Schaffen georgischer Schriftsteller das Werk von Lessing, Goethe und Heine und untersucht es unter typologischem Aspekt. A. Zagareli hält Lessing für einen größeren Philosophen als Dichter und gibt im Vergleich zu Lessing Shakespeare den Vorzug, denn Shakespeare gelingt es seiner Meinung nach erfolgreich, das Gefühl vor die Überlegung zu setzen. Gleichzeitig ist Shakespeare „auch ein großer Denker, und seine Poesie beinhaltet selbst gewaltigste philosophische Gedanken“. Der Versuch, Lessings und Shakespeares Werk einander gegenüberzustellen, beruht auf der These, daß die Poesie neben Gedanken vor allem von Gefühl gekennzeichnet sein muß. Von dieser These ausgehend, beurteilt er „Nathan den Weisen“ und kritisiert dessen poetische Seite, obgleich das Drama selbst seiner tiefen Überzeugung zufolge auf hohen sittlichen und philosophischen Gedanken fußt. So stellte A. Zagareli Lessings Werk dem georgischen Leser in bezug auf Shakespeare unter neuem Blickwinkel dar. Im gleichen

Artikel behandelt er in ebensolchem Bezug zu den Koryphäen der Welt auch Goethe. Er äußert, daß nur große Menschen es vermögen, einem gewöhnlichen Gegenstand innigste Poesie zu verleihen und sie in direkter Form wiederzugeben. Das vermögen Homer, Dante und Shakespeare. Das vermochte auch Goethe, sein „Faust“ ist eine Tragödie voller großer philosophischer Gedanken, in der das Schicksal der ganzen Menschheit formuliert wird. In diesem Artikel ging der Kritiker auch auf Ilia Tschawtschawadses Werk ein und darunter auf dessen Gedicht „Frühling“, worüber er schreibt:

„Dieses Gedicht mit seiner einfachen Aussprache, seinem Gefühl und seiner Gedankentiefe sowie dem Wohlklang des Reims ist ein Musterbeispiel für ein wahrhaft volksverbundenes, nationales Gedicht, und mit diesen höchsten Eigenschaften ist dieses Gedicht der Feder Heines würdig!“/7/

Und dann liefert er einen umfangreichen Vergleich des Werkes von Byron, Heine und Tschawtschawadse. Die Entdeckung verwandtschaftlicher Züge im Schaffen von Heine und Tschawtschawadse ist keineswegs zufällig. Ihre gesamte Tätigkeit diente dem Mobilisieren des Volkes. Kritisch und mit scharfer Satire stellten sie alles Bestehende mit seinen Perspektiven dar. Auch in Form und Klang lassen sich Parallelen zwischen ihrer Lyrik feststellen. Aus A. Zagarelis Beitrag geht ein richtiges Verständnis des Verfassers und eine realistische Analyse des vorliegenden Materials hervor.

Heines Poesie behandelte auch Akaki Zereteli. Er verwies auf den Wohlklang seiner Gedichte, nannte ihn einen empfindsamen Poeten und verglich ihn mit Béranger und Burns./8/

Dem Leben und Werk Lessings ist der spezielle Artikel „Gotthold Lessing“ gewidmet, den Romanos Panzchawa 1899 unter dem Pseudonym Chomleli veröffentlichte./9/ Der Autor gibt einen Überblick über die deutsche Literatur bis zum Beginn von Lessings schriftstellerischem Wirken und merkt an, welche Richtung und welchen Charakter sie nach Lessing erhielt. Er spricht dem deutschen Schriftsteller eine hohe Wertschätzung aus und erkennt dessen Verdienst um die Erfolge späterer Generationen an. Chomleli spricht auch das Verhältnis Lessings zu Voltaire und Shakespeare an. Er untersucht seine Werke und betont, daß „Laokoon“ eine bedeutende Stellung in der Literaturgeschichte innehat, da er einen erstaunlichen Einfluß auf die weitere Entwicklung der Literatur ausübte, besonders auf das Schaffen von Goethe und Schiller. Was Goethe betrifft, taucht sein Name 1861 in Ilia Tschawtschawadses originalem Werk „Briefe eines Reisenden“ auf. In den „Briefen eines Reisenden“ formulierte I. Tschawtschawadse seine Konzeption vom aktiven Leben und vom selbstlosen Dienst für die Heimat und das Volk seines Landes. Um seine Überlegungen bildhaft darzustellen, sagte er in bezug auf den großen deutschen Dichter Goethe: „Der Gletscher erinnert mich an den großen Goethe.“ Zwar ist Ilia Tschawtschawadses Interpretation einiger Momente des Lebens und schöpferischen Credo Goethes umstritten, doch kommt in den „Briefen eines Reisenden“ deutlich zum Ausdruck, daß Ilia Tschawtschawadse Goethes Werk gut kannte und es entsprechend würdigte. Strittig war für ihn Goethes zweifaches Verhältnis zur Wirklichkeit, dagegen standen ihm jene hohen Ideale, von denen Goethes Werk durchdrungen ist, sehr nahe.

Goethes Namen verwandte Ilia Tschawtschawadse nicht nur in originalen Werken, sondern auch in einem

kritischen Beitrag, der einer Übersicht über die georgische Literatur gewidmet ist. Bei der Behandlung von Nikolos Barataschwili schreibt er:

„Eine Begrenzung des menschlichen Denkens kann dem Anliegen unseres Dichters nicht gerecht werden. Ihn düstert es, diese Schicksalsgrenze zu überwinden und dem Wind seine schwarz zuckenden Gedanken zu geben, um die unendliche Weite des Himmels und der Erde zu durchstreifen. Byrons Kain suchte sich dafür den Luzifer, Goethes Faust den Mephistopheles und unser Dichter sein ‚Roß‘, dies ist das Stürmen seines Geistes.“/10/

In seinen Schriften würdigt Ilia Tschawtschawadse ebenso andere deutsche Schriftsteller. Er urteilt über den „großen Schiller“/11/, und im Kampf gegen Leibeigenschaft und Absolutismus betrachtet er Lessing als seinen Gesinnungsgenossen und bezeichnet ihn als „namhaften deutschen Kritiker“./12/

In der georgischen Presse aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begegnen wir hie und da Informationen aus dem Kulturleben Deutschlands. So veröffentlichte die Zeitung „Iweria“ 1893 die Nachricht, daß am Berliner Theater Hauptmanns neues Stück „Hannele“ aufgeführt wurde. Die Zeitung bot den Lesern auch eine kurze Inhaltsangabe dieses Dramas./13/ Informationen dieser Art weckten im georgischen Leser größeres Interesse an der deutschen Kultur und Literatur.

Neben Überblicken literarkritischen Charakters erfüllte die künstlerische Übersetzung bei der Aufnahme der deutschen Literatur in Georgien eine bedeutende Funktion. Dabei verdient Erwähnung, daß Werke deutscher Literatur nicht von Zufallsübersetzern in die georgische Sprache übertragen wurden, sondern von namhaften Schriftstellern und Persönlichkeiten, von Ilia Tschawtschawadse, Akaki Zereteli, Giorgi Zereteli, Washa-Pschawela, Schio Mghwimeli, Iwane Kereselidse, Ioseb Bakradse, Aleksandre Tschitschinadse und anderen. Seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden in Georgien regelmäßig fragmentarische, adaptierte oder vollständige georgische Übersetzungen der Werke von Goethe und Schiller, der Dramen und Fabeln Lessings, der Lyrik Heines, der Dramen Hauptmanns, der Gedichte Rückerts, der Stücke Gutzkows, der Werke Herders, der Märchen der Gebrüder Grimm und Hoffmanns und der Werke Zschokkes gedruckt. Ein Teil davon ist unmittelbar aus der Sprache des Originals, der andere Teil über die russische Sprache ins Georgische übersetzt worden. Es ist bezeichnend, daß die georgische Presse diese Übersetzungen nicht unbeachtet ließ und Rezensionen zu ihnen veröffentlichte.

1872 übersetzte N. Awalischwili Schillers Drama „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“. Im gleichen Jahr veröffentlichte N. Nikoladse eine Rezension über einige in dieser Zeit angefertigte Übersetzungen. Er kritisiert den Übersetzer und hält „Die Verschwörung des Fiesco“ für eine schwache Übersetzung, weil sie nicht in der Lage ist, das Gedankengut und die Stärke des Originals zum Ausdruck zu bringen. Die Ursache dafür sieht N. Nikoladse vor allem darin, daß das Werk die Übersetzung einer Übersetzung verkörpert und aus dem Russischen angefertigt wurde. Dieser Umstand deutet drauf hin, daß die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens dieser Periode die Übersetzungen ausländischer Schriftsteller als notwendige und nützliche Erwerbungen unserer Literatur betrachteten und recht ernsthafte Forderungen an die Übersetzer stellten, von denen eine

der unabdingbaren Voraussetzungen die Übersetzung aus der Sprache des Originals war./14/

1893 erschien in der Zeitschrift „Kwali“ eine Rezension von Teopile Chuskiwadse zu der Übersetzung des „Wilhelm Tell“ von Ioseb Sanablidse. Der Rezensent wertet die Tatsache der Veröffentlichung der neuen georgischen Übersetzung positiv, beurteilt die Übersetzung insgesamt gut, vermerkt aber verschiedene Ungenauigkeiten, die vorwiegend sprachlichen Charakters sind. Der Rezensent kritisiert den Übersetzer, weil die georgische Übersetzung stellenweise Einfluß der russischen Syntax aufweist, manche Phrasen wortwörtlich übersetzt sind und daher ungeorgisch klingen und an einigen Stellen Fälle von Numerusinkongruenz auftreten, aber diese Mängel sind derart selten, daß sie den allgemeinen Wert der Übersetzung nicht beeinträchtigen./15/

In den veröffentlichten Rezensionen war nicht nur vom Wert der Übersetzungen die Rede, sondern auch von ihren georgischen Inszenierungen. Unsere Presse berichtete von der Aufführung von Schillers „Räubern“. Der Rezensent bewertete die Leistung der Schauspieler, ihre Natürlichkeit und ihr richtiges Verständnis des Werkes positiv./16/

Dies ist das allgemeine Bild der Aufnahme der deutschen Literatur in Georgien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Festigung der literarischen Beziehungen wurde durch mehrere Faktoren gefördert. Eine bedeutende Rolle spielten das Reisen ins Ausland, unvermeidlich oder zufällig entstandene Kontakte und die persönliche Freundschaft von Persönlichkeiten verschiedener Länder. Hohe Wertschätzung brachten der georgischen Kultur die österreichischen und deutschen Geisteswissenschaftler des 19. Jahrhunderts Berta und Arthur von Suttner, Friedrich Bodenstedt und Arthur Leist entgegen. Sie verbrachten einen Abschnitt ihres Lebens in Georgien und hinterließen eine bedeutsame Spur bei der Erweiterung der georgisch-deutschen kulturellen und literarischen Beziehungen.

Berta und Arthur von Suttner hielten sich neun Jahre lang (1876–1885) in Georgien auf. Die bekannte Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Berta von Suttner kam ganz zufällig mit Georgien in Berührung. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete sie in Wien in der Familie des Barons von Suttner als Erzieherin. Der jüngste Sohn der Suttners verliebte sich in sie. Die Eltern stellten sich gegen den Wunsch der jungen Leute und gaben nicht ihre Einwilligung zur Heirat. Berta war gezwungen, sich an die Fürstin von Mingrelien Ekaterine Dadiani zu wenden, die sie zufällig bei einem Aufenthalt im Ausland kennengelernt hatte und deren Familie sie eine enge Freundin geworden war. Ekaterine half den Neuvermählten und lud sie nach Georgien ein. Berta und Arthur von Suttner erhielten ihre schriftstellerische Weihe in Georgien. In ihren Werken nahm die georgische Thematik einen weiten Raum ein. Berta von Suttner behandelte in einem Teil ihrer Memoiren Georgien und das georgische Volk, und Arthur widmete fast seine ganze literarische, übersetzerische und journalistische Tätigkeit Georgien und Kaukasien. In den Schriften der Suttners sind das Leben der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Georgien, Porträts georgischer Schriftsteller und Bilder vom Leben in Sugdidi, Kutaisi und Tbilisi dargestellt. Neben ihrem originalen Schaffen haben die Suttners einen gewissen Beitrag zur Übersetzung des „Recken im Pantherfell“ ins

Deutsche und Französische geleistet. Der georgische Geisteswissenschaftler Ioana Meunargia, der den „Recken im Pantherfell“ ins Französische übersetzte, erinnert sich daran, daß er diese Übersetzung mit Hilfe der Baronesse Berta von Suttner anfertigte. Arthur von Suttner veröffentlichte 1884 in der Zeitung „Kawkas“ einen interessanten Artikel, der im selben Jahr auch in der Zeitung „Droeba“ abgedruckt wurde, mit der Überschrift „Gedanken eines Ausländers zum Übersetzen des Epos ‚Der Recke im Pantherfell‘ in die französische Sprache“.

Berta und Arthur von Suttner machten den deutschsprachigen Leser in gewisser Weise mit unserem Land bekannt. Dank dieses Zufalls ergab sich in den schöpferischen Kontakten der georgischen Literatur zur deutschsprachigen Literatur ein neuer, interessanter Aspekt. Am Beispiel der Suttners trat noch einmal die Rolle der Persönlichkeit in den literarischen Beziehungen in den Vordergrund. Einzelpersönlichkeiten können, wenn sie über entsprechendes Talent verfügen, unter günstigen Umständen die Spur ihrer Individualität in der Geschichte der Literaturbeziehungen hinterlassen.

Das Leben in Georgien spiegelte sich auch in interessanter Weise im Werk des deutschen Dichters und Übersetzers Friedrich Bodenstedt (1819–1892) wider. Er lebte einige Jahre lang in Moskau, doch später ging er nach Tbilissi und lehrte die französische Sprache am Tbilisser Gymnasium. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland veröffentlichte er seine Eindrücke in mehreren Büchern („Tausend und ein Tag im Orient“, „Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen“, „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, „Thamar und ihr Kind“, „Aus meinem Leben“ usw.). Bodenstedts poetische und prosaische Werke erzählen vom georgischen Leben, von den Sitten und Bräuchen, der Kultur, Literatur und der Schönheit der Natur Georgiens, so daß auch Friedrich Bodenstedt seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein Popularisator der georgischen Kultur in Deutschland wurde.

Nach seiner Abreise aus Georgien lernte Bodenstedt in Deutschland Arthur Leist kennen. Auf Bodenstedts Rat begann sich Leist mit Georgien zu beschäftigen, später wurde er ein uneigennütziger Freund des georgischen Volkes und verbrachte in Georgien über die Hälfte seines Lebens.

Auf Einladung Ilia Tschawtschawadses reiste Arthur Leist 1884 das erstemal nach Georgien. Ein Jahr darauf veröffentlichte er in Deutschland Erinnerungen und einen historisch-geographischen und ethnographischen Überblick. 1889 wurde in Dresden seine Übersetzung des „Recken im Pantherfell“ herausgegeben, die er mit unmittelbarer Unterstützung von I. Tschawtschawadse und M. Matschabeli angefertigt hatte. Seit 1892 lebte Arthur Leist für immer in Georgien und setzte sich zusammen mit georgischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für die Entwicklung der georgischen Kultur und ihre Popularisierung in Deutschland, Österreich und Polen ein. Gleichzeitig machte er den georgischen Leser mit dem literarischen Leben in Deutschland bekannt. Außer seinem kartwelologischen Schaffen veröffentlichte Leist in der deutschen Presse auch eigene Erzählungen, in denen er georgische Themen behandelte. 35 Jahre lang lebte er in Tbilissi und war ein großer Verfehrer der georgischen Kultur und Literatur./17/

Die Vertiefung der Kontakte der georgischen Literatur zur deutschen Literatur seit der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts ist in vieler Hinsicht bedeutungsvoll. Die georgische Literatur geriet noch intensiver in die Strömung der internationalen literarischen Beziehungen, mit Hilfe der deutschen Literatur wurde sie näher mit den vielfältigen künstlerisch-ästhetischen Traditionen der führenden Literaturen Westeuropas bekannt und machte sie sich zu eigen, was nicht nur in informativer Hinsicht wichtig war, sondern auch im Hinblick auf die Entwicklung der eigenen georgischen Nationalliteratur.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die georgische Literatur das beste, das die deutsche Literatur unserer nationalen Literatur und dem Leben unseres Volkes näherbrachte, schöpferisch auf. Die künstlerisch-literarische Aneignung der deutschen Literatur, die Ausrichtung des georgischen kritischen Denkens nach dem Erbe der deutschen Klassiker und das Übersetzen ihrer Werke ins Georgische haben eine über hundertjährige Geschichte.

Aus der Sicht der Literaturbeziehungen ist diese Zeit auch dadurch interessant, daß der erste Aufschwung der georgisch-deutschen Kontakte gerade damals einsetzte, als sowohl die Georgier als auch die damals in Georgien lebenden deutschen Schriftsteller literarische Achtungszeichen setzten.

So nahmen die georgischen Literaturkontakte zur deutschsprachigen Welt seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts systematischen Charakter an. Der Kontakt zur deutschen Literatur ist ein Teil der georgischen Literaturbeziehungen zu den europäischen Literaturen, deren Belebung im 19. Jahrhundert einsetzte. Damit wurde der Drang des georgischen gesellschaftlich-literarischen Denkens nach Europa erneuert, der im kulturellen Leben des alten Georgien zu spüren war und der seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts infolge der politischen Katastrophe des georgischen Staates abbrach.

Anmerkungen

- 1/ Revišvili, Š.: sakartvelos tema evropul liŕaŕuraši, Tbilisi 1967; Revišvili, Š.: kartul-germanuli liŕaŕuruli urtiotobebidan, Tbilisi 1969; Revišvili, Š.: germanul-kartuli eŕiudebi, Tbilisi 1977; Rewischwili, Sch.: Aus den georgisch-deutschen Kulturbeziehungen. In: Georgica, Jena-Tbilissi 1980.
- 2/ Kaŕabaze N., Ruxaze N.: kaŕkasia da sakartvelo germanul liŕaŕuraši, Tbilisi 1963.
- 3/ Čereteli, G.: ciškars ra aŕaŕanebda? In: sakartvelos momambe, 1863, Nr. 5.
- 4/ Čereteli, G.: čveni saxioba. avazaŕni, drama ŕilerisa. In: ŕvali 1893, Nr. 50.
- 5/ Niŕolaze, N.: rčeuŕi načerebi, Bd. I, Tbilisi 1931, S. 305 bis 306.
- 6/ Kutatelaze, A.: z. anŕonovis txulebani. In: droeba, 1876, Nr. 32-34.
- 7/ Cagareli, A.: čveni ubeduri mčignobroba am sauŕuneši. In: droeba, Tbilisi 1870, Nr. 2-7.

- 8/ Čereteli, A.: beranžes leksebi kartulad. In: ŕrebuli, 1899, Nr. 2.
- 9/ Xomeli: rčeuŕi načerebi, Tbilisi 1963.
- 10/ Čavčavaŕe, I.: čerilebi liŕaŕurasa da xelovnebase, Tbilisi 1927, S. 237.
- 11/ A. a. O., S. 60.
- 12/ A. a. O., S. 192.
- 13/ Iveria, 1893, Nr. 245.
- 14/ Niŕolaze, N.: čveni mčerloba. In: ŕrebuli, 1872, Nr. 10.
- 15/ Xuŕkivaŕe, T.: pr. ŕileris „vilhelm ŕelis“ targmanis gamo. In: ŕvali, 1893, Nr. 24.
- 16/ Čereteli, G.: ciškars ra aŕaŕanebda?
- 17/ Rewischwili, Sch.: Arthur Leist und die georgischen Schriftsteller. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1977.